

## Ein Vogelstrauß in der Computerwelt

»Guck mal, ist die nicht lustig?«, sagt meine Tochter, als sie vom Einkaufen kommt. Und sie legt mir eine Postkarte auf die Tastatur meines Computers. Eben noch kann ich das Wort zu Ende tippen, da fällt mein Blick schon auf

lange Beine,  
einen Körper mit schönen Rundungen,  
einen langen Hals –  
und keinen Kopf, denn der steckt im Sand.

... das Bild zeigt einen Vogelstrauß, der seinen Kopf in den Sand steckt. Hm. Mein erster Gedanke: Macht er das wirklich, so ein Vogelstrauß? Oder ist das nur eine Legende? Den Kopf in den Sand stecken – wie das aussieht!

Mein Kopf steckt derweil zwischen Tastatur und Bildschirm. Und schon wandern meine Finger wieder über die Tasten und mein Blick folgt dem geschriebenen Wort auf dem Monitor... – da dämmert es mir: »Sag mal, warum hast Du mir die Karte eigentlich mitgebracht?«, frage ich meine Tochter, sie wendet sich mir zu: »Lies mal!«

Und so entdecke ich den Satz, der über dem Bild steht: »Um klar zu sehen, genügt oft schon ein Wechsel der Blickrichtung.« Klar sehen? Die Blickrichtung wechseln? Dem Vogelstrauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, täte das sicher gut. Aber auch ich fühle mich ertappt. Vor Stunden habe ich mich kopfüber in meinem Computer gestürzt, bin abgestiegen in Texte und folgte den Buchstabenfolgen auf dem Bildschirm. Der Samstagnachmittag drohte wieder mal im Dunstraum der Worte zu enden. Nicht nur für mich: Während ich tippe, chattet meine Tochter mit ihrer Klasse um die Wette.

Und ich denke an eine neue Forsa-Studie. Sie zeigt: Immer weniger Menschen zwischen 30 und 45 Jahren können sich im Urlaub wirklich erholen. Denn: Sie haben ständig ihr Handy und oft ihr Notebook dabei und stehen sozusagen in stetiger Rufbereitschaft, selbst wenn gar kein Anruf, keine Mail zu erwarten ist. Müssen wir uns eigentlich ständig elektronisch kurzschließen mit Mails und Skype und Facebook und Twitter? Kein Wunder, dass junge Menschen Mühe haben, im Urlaub abzuschalten... – so wie die Studie ergab.

Wie der Kollege, der anfangs so begeistert von seinem neuen Diensthandy war: »Damit kann ich auch Mailen und Anhänge öffnen«, zeigte er mir begeistert. Nach wenigen Wochen schimpfte er über seine »elektronische Hundeleine«, wie er sie inzwischen nannte: »Als das Handy selbst während der Fahrradtour

um den wunderschönen See in einer herrlichen Abendstunde noch dienstlichen Nachrichten ausspuckte, hätte ich es am liebsten ins Wasser geschmissen.« Kein Wunder, dass manche Firmen am Wochenende den Mailverkehr unterbinden und das elektronische Kommunizieren stoppen. Denn das muss man klar sehen: ein Wechsel der Blickrichtung führt zu ganz anderen Aussichten.

Auch unsere Altvorderen wussten davon, wenn sie wie Mose auf den Berg stiegen, um mit Gott zu sprechen. Wenn sich Jesus in den nächtlichen Garten und über den See aufs andere Ufer zurückzog, um zu beten. Mönche gehen in Klausur, Pilgernde gehen schweigend ihren Weg.

Die Blickrichtung wechseln – das heißt im Alltag eben auch: Ein paar Aus-Knöpfchen betätigen. Also: Mal die großen, anscheinend so bedeutsamen Dinge von Zeit zu Zeit aus den Augen verlieren, denn sie verstellen uns oft den Blick. Dafür die kleinen Dingen entdecken, die so wesentlich sind. Der Moment Zeit, den ich schenke und geschenkt bekomme. Das Stück Erde im Garten und dieses kleine Pflänzchen, das es – wie auch immer geschafft hat – erst im Oktober zu blühen.

»Um klar zu sehen, genügt oft schon ein Wechsel der Blickrichtung« – für den Vogelstrauß auf der Postkarte wird es höchste Zeit. Zu lange steckt sein Kopf schon im Sand. Denn schließlich guckt er nicht nur ins Dunkel, er kommt auch sicherlich kaum zu Atem.

Also: ich habe die Botschaft meiner Tochter verstanden. Ich schreibe den Satz zu Ende, setze einen Punkt, speichere den Text, schließe das Programm – und schalte den Computer aus.

Und so tauche ich auf – ein »Vogelstrauß« des 21. Jahrhunderts, der seinen Kopf nicht im Sand, aber wieder mal im Computer vergraben hat. Nun gilt es, den Kopf frei zu machen – und die Blickrichtung zu wechseln. Ich weiß auch schon wie. Rommee?, frage ich meine Tochter. Klar, sagt sie: Immer! – und schaltet ihr Handy aus.